

30 Jahre politische Ökologie in Deutschland

## Was getan ist. Und was zu tun ist.

*Von Harald Welzer*

**Wollen wir ein autoritäres Zeitalter verhindern, in der eine globale Minderheit mithilfe von immer mehr Gewalt, Ausgrenzung und Entdemokratisierung ihre Privilegien sichert, brauchen wir eine zweite Ökobewegung, die sich gesellschaftspolitisch versteht und von einem neuen Realismus getragen ist.**

— Es stimmt ja: Es ist tatsächlich eine Menge geschehen in den vergangenen drei Jahrzehnten. Weniger Menschen sterben an Hunger oder leben in absoluter Armut, das Bildungsniveau ist gestiegen und das Gewaltniveau gesunken; Nachhaltigkeit und Klimaschutz sind in Gesetzgebungen und Wirtschaftsstrategien eingeflossen, vielerorts jedenfalls. Man kann sogar sagen: Wir haben in den letzten 30 Jahren einen tiefgreifenden Kulturwandel gesehen. Ökologie ist in Westeuropa ein Mainstream-Thema, Gegenstand von Werbung, Konsum und Lebensstil, jedenfalls in seinen kulturellen Dimensionen, also dort, wo es materiell keinen Unterschied macht. Denn materiell ist die zivilisatorische Entwicklungsrichtung ganz und gar ungebrochen auf Wachstum gerichtet, in der globalisierten Wirtschaft mit mehr Zerstörungswirkung als jemals zuvor. Deshalb ist mein Blick auf das Erreichte mit einem leicht abgewandelten Aperçu von Ernst Bloch am besten beschrieben: Das, was die Ökobewegung getan hat, war richtig. Aber was sie nicht getan hat, war falsch.

Was richtig war: der politische Kampf, die Gründung einer Partei, die Institutionalisierung von Ökologie, Klimapolitik, Nachhaltigkeit. Und natürlich: All die Graswurzel-Initiativen, die besonders in den vergangenen zehn Jahren frischen Wind in die expertokratische Debatte gebracht haben, waren richtig und wichtig.

Was falsch war: die gesellschaftspolitische Dimension immer weiter auszuklammern. Institutionalisierte Schizophrenie hat zu einer schleichenden Entpolitisierung und Magisierung der ökosozialen Frage geführt: Die Leute sollen kaufen, immer mehr kaufen und zugleich sollen sie klima- und nachhaltigkeitsbewusst sein. Da beides nicht zusammengeht, verschiebt man das Problem: in individuelle Schuldgefühle und Eco-Labeling von Dingen, die – wie Autos und Kreuzfahrten – per se nicht eco sein können. Meister der Öko-Magie sind die Grünen mit ihren auf fortlaufenden Schwachsinn heruntergekommenen Predigten vom „grünen Wachstum“ und dem festen Stehen zum „Automobilproduktionsstandort Deutschland“ (Cem Özdemir). Auf der nach unten offenen grünen Dummheitsskala markiert der aktuelle Slogan „Umwelt ist nicht alles. Aber ohne Umwelt ist alles nichts“ wahrscheinlich nur einen nächsten, nicht aber den finalen Tiefpunkt.

### **Schluss mit den Lebenslügen!**

Aber: Problem erkannt, Problem gebannt. Wir müssen zurück zum Politischen, darum heißt diese Zeitschrift ja auch so. Also formulieren wir ein Programm für die kommenden 30 Jahre (und kommen Sie mir nicht mit „So viel Zeit haben wir nicht!“ – soziale Prozesse folgen nicht den Zeitvorgaben von Klimawissenschaftler(inne)n, finden Sie sich damit ab!) Da wären also, unter der Prämisse „Schluss mit dem magischen Denken und den Lebenslügen“, folgende Punkte zu berücksichtigen:

1. Alle Fortschritte in der Nachhaltigkeitspolitik des Westens haben NICHT zu einer Reduktion des Material- und Energieaufwands und der Emissions- und Müllmengen geführt. Da es keine absolute Entkoppelung von Wachstum und Material- und Energieaufwand gibt, brauchen wir eine Kultur des Weniger (vgl. S. 123 ff.). Exakt dafür werden unendlich viele Modelle und Experimente in der Lebenswelt bereitgestellt und erprobt, und vieles dazu findet sich hier in dieser Ausgabe sowie in einer noch zu entwickelnden Archäologie der nachhaltigen Praktiken. Das alles darf aber nicht individualistisch, sondern muss politisch verstanden werden: als Praxis des Pfad-

**„ Wenn wir über Nachhaltigkeit reden, sprechen wir notwendigerweise immer über Verteilung. Die reichen Länder müssen ärmer werden, die armen reicher. “**

wechsels, der politisch übersetzt werden muss. Das bedeutet: Konflikt. Pfadwechsel ist kein Win-win. Sozialer Wandel ist überhaupt nie ein Win-win, ökosozialer also auch nicht.

2. Nachhaltigkeit und permanent steigender materieller Lebensstandard schließen sich aus.

3. Daher sprechen wir, wenn wir über Nachhaltigkeit reden, notwendigerweise immer über Verteilung. Die reichen Länder müssen ärmer werden, die armen reicher.

4. Soziale und ökologische Gerechtigkeit gibt es nur zusammen.

5. Nachhaltigkeit und (kurzfristige) Effizienz schließen sich aus.

6. Das zivilisatorische Projekt der liberalen, rechtsstaatlichen Demokratie und der Offenen Gesellschaft muss bewahrt werden. Dazu muss es modernisiert werden, und zwar in seinem gesellschaftlichen Naturverhältnis. Die Modi dieser Modernisierung sind: Reduktion von Konsum und Verbrauch, Verteilungsgerechtigkeit, De-Privilegierung, Einübung von Aufhören als gesellschaftliche Praxis, Nichteffizienzgymnastik (vgl S. 39 ff.).

7. Diese Modernisierung ist ein normatives, kein wissenschaftliches Projekt.

8. Die Zeichen stehen auf fundamentalem Wandel. Immer mehr Menschen müssen ihr Land verlassen und woanders hingehen. Immer mehr ökologische Desaster und Wetterextreme wirken als Stress auf bestehende soziale und politische Strukturen. Politische Reaktionsmuster zielen auf die Renaissance einer feudalen und autoritären Vergangenheit statt auf das Projekt einer zukunftstauglichen liberalen Demokratie. So betrachtet, befinden wir uns in einer vorrevolutionären Situation.

9. Wie im 18. Jahrhundert vor der französischen Revolution ist die produktive Klasse, der globale Dritte Stand von Minenarbeitern bis zu den Näherinnen in den Textilfabriken und zu den Flüchtlingen, politisch nicht repräsentiert (Milo Rau). Es gibt zwei Möglichkeiten: einen Modernisierungsprozess zu unterstützen, der darin

besteht, diese Repräsentation politisch zu erkämpfen (siehe Punkt 2 bis 6) oder die Fortsetzung der institutionellen Schizophrenie zu unterstützen, was absehbar in ein autoritäres Zeitalter zurückführt.

10. Vor diesem Hintergrund ist eine Politisierung des Nachhaltigkeits-, Klima- und Ökologiediskurses überfällig. Wir brauchen eine zweite, sich gesellschaftspolitisch verstehende Ökobewegung, die von einem neuen Realismus getragen ist. Grüne Magie und grünes Biedermeier sind sozusagen over.

In summa: Die Bewohner(innen) der reichen Länder haben eine Wahl zu treffen. Sie können sich für einen politischen Neofeudalismus entscheiden, der die Privilegierung einer globalen Minderheit mit immer mehr Gewalt, Ausgrenzung und Entdemokratisierung realisiert. Das geht vielleicht noch ein oder zwei Generationen gut und erfordert eine erhebliche moralische Geschmeidigkeit. Charakterisieren wir es so: In solch einem neofeudalen System kann man Ethik-Kommissionen beschäftigen, die sich mit dem Problem plattgefahrener Omas durch smarte Autos befassen und ohne jede Ethik-Kommission Zehntausende Menschen im Mittelmeer ertrinken lassen. Wenn man allerdings solche moralische Geschmeidigkeit nicht aufzubringen bereit ist, muss man beginnen, zu tun, was richtig ist. —



### **Was schätzen Sie an der politischen ökologie?**

Das beharrliche Festhalten daran, dass der sozial-ökologische Umbau der modernen Gesellschaft ein gesellschaftspolitisches Projekt ist.

und lehrt Transformationsdesign an der Europa-Universität Flensburg sowie Sozialpsychologie an der Universität Sankt Gallen. 2017 erschien die erweiterte Neuauflage seines Buchs „Transformationsdesign. Wege in eine zukunftsfähige Moderne“ beim oekom verlag (zusammen mit Bernd Sommer).

### **Zum Autor**

Harald Welzer, geb. 1958, ist Soziologe und Sozialpsychologe. Er ist Mitbegründer und Direktor der gemeinnützigen Stiftung Futurzwei

### **Kontakt**

Prof. Dr. Harald Welzer  
E-Mail [welzer@futurzwei.org](mailto:welzer@futurzwei.org)